

Toleranz anhand ihrer Ideengeschichte lernen

■ PHILIPP AXMANN

Heinrich Schmidingers Toleranz-Buch bietet eine zentrale Erzählung über und für Europa, der es dringend bedarf.

Heinrich Schmidinger gelingt mit „Toleranz – auch eine Geschichte Europas“ ein essenzieller Aufriss Europäischer (Geistes-)Geschichte. Die Bedeutung des Buches ergibt sich allein schon aus dem heutigen Wieder-Erstarken intoleranter Kräfte in Europa. Eine Beschäftigung mit der Toleranz gelingt am besten, wenn man sich dieser Idee geschichtlich nähert, so argumentiert Schmidinger das eigene Vorgehen in diesem Buch. Toleranz, so Schmidinger, könnte die fehlende Erzählung sein, der Europa so dringend bedarf.

Er gibt ohne Zögern zu, dass sich Toleranz bei weitem nicht nur in Europa entwickelte, sehr wohl aber machte sie auf diesem Kontinent entscheidende Schritte. Und noch wichtiger: Die Geschichte Europas ist in Schmidingers Darstellung viel öfter eine Geschichte der Intoleranz als der Toleranz: „Im Anfang steht die Intoleranz“. Erst auf dem Boden der traumatischen Erfahrung mit ihr – manifestiert etwa in Kriegen – wächst die Toleranz als notwendige Antwort. Toleranz übte man in ihren Anfängen immer nur aus Pragmatik, nicht aus prinzipieller Überzeugung. Sie war Realpolitik der Friedenssicherung, nicht moralisches Gebot. Besondere Entwicklungsschübe entstanden vor allem nach Phasen der Intoleranz, die sich auf die Religion bezogen. Dabei brauchte es die längste Zeit keine Auseinandersetzungen etwa des Christentums mit dem Judentum oder Islam – es reichten schon die Auseinandersetzungen innerhalb des Christentums. Im Umgang mit angeblichen Häretikern stellte sich die Frage der Toleranz erstmals.

Toleranz-Motor Kirchenrecht

Gleichzeitig ist die Kirche für eine ganz wesentliche Entwicklung in der Toleranzgeschichte verantwortlich: Das Kirchenrecht. Es bildet den Anfang der Naturrechtslehre, denn es ist das erste Recht mit dem Anspruch, für alle Seelen zu gelten. Es gelingt Schmidinger immer wieder, in die historische Chronologie systematische Überlegungen für heute einzuweben. So greift er in Ausführungen über Augustinus auf Überlegungen Hannah Arendts vor. Damit bleibt die aktuelle Relevanz des Buches auch im Kapitel über Antike und Mittelalter unbestritten. Heinrich Schmidinger erzählt in seinem Buch parallel eine Ideen- wie auch eine Begriffsgeschichte der Toleranz. Die beiden fallen nicht zusammen. So erklärt er etwa, dass Toleranz zuerst vor allem als „Duldung“ verstanden wurde, die man übte, obwohl man den anderen im Unrecht sah. Erst spät – kirchengeschichtlich im katholischen Fall mit dem Vatikanum II. in den 1960er-Jahren – wurde Toleranz so weit gelebt, dass auch Wahrheit in der Offenbarung anderer Religionen erkannt wurde.

„Dulden heißt beleidigen!“

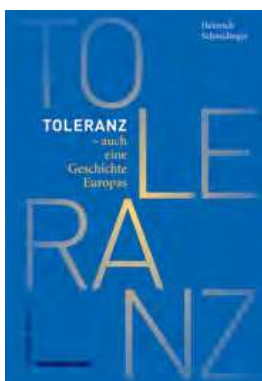
Toleranz wurde in den Toleranzpatenten des Kaisers Joseph II. noch als gnädige Duldung interpretiert, die jederzeit widerrufen werden konnte. Schon bei Goethe dagegen klang grundsätzliche Begriffs-Kritik an: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung seyn; sie muß zur Anerkennung führen. Dulden



Philipp Axmann, 2001 in Graz geboren, wechselte nach dem Bachelor in Philosophie an der Universität Graz für das Masterstudium Interdisziplinäre Ethik an die Uni Wien. 2021 begann er als freier Mitarbeiter der „Kleinen Zeitung“ in Graz. Seit 2023 ist er Furche-Redakteur, wo er vorwiegend für die Ressorts Politik, Philosophie und Ethik schreibt.

■ Ohne dass das, was Europa bedeutet und wofür Europa steht, Integration in die Lebenswelten findet, kann Europa weder leben noch sich entwickeln.

Heinrich Schmidinger:
Toleranz – auch eine
Geschichte Europas
Schwabe Verlag, Basel
2024, 298 Seiten,
brosch., € 32,-



heißt beleidigen.“ Mit der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika 1776 wird die Menschenwürde – das „Woraufhin“ der Toleranz – erstmals Verfassungsrecht, wenn es heißt: „dass alle Menschen gleich erschaffen worden sind, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden“.

Auf europäischem Boden kulminierten die Toleranz-Gedanken wenige Jahre später in Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“. Konkreter in der Ringparabel, die keinen wertenden Unterschied mehr macht zwischen den Wahrheiten der drei dominierenden monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

Hochrelevanten Fragen widmet sich das Buch im letzten Kapitel „Als Nachwort – ein Blick auf heute“. Schmidinger kommt auf Hans Kelsen zu sprechen und stellt die sehr aktuelle Frage: „Inwiefern darf sich eine Demokratie gegen ihre Abschaffung wehren?“ Ebenso mit Blick auf heute wird die von manchen festgestellte „Diktatur der Toleranz“, Stichwort „Cancel Culture“, erwähnt. Leider bleiben die Ausführungen hierzu eher vage. Gerade ob der großen Kontroverse, die um diesen Begriff herrscht, wäre eine eingehendere Beschäftigung und Einschätzung erfreulich gewesen.

Wohlstand wächst mit Toleranz

Was kann Europa aus diesem Buch – und der eigenen Toleranz-Geschichte – lernen? Unter anderem, dass Wohlstand eine Bedingung der Möglichkeit von Toleranz ist. „Toleranz entsteht weder auf mythische Art noch durch moralische Willensakte,

sondern durch Eindämmung des Elends“, zitiert Schmidinger den Psychologen Alexander Mitscherlich. Wo Menschen um ihren Wohlstand fürchten, und wo sie der Politik nicht glauben, ernsthaft an gerechteren Verhältnissen zu arbeiten, dort drohen Kampf und Intoleranz. Diese Erkenntnis sollte heimischen Politikerinnen und Politikern eine Warnung sein. Die Politikerinnen und Politiker in ganz Europa sollten auch Folgendes bedenken: Das „Projekt Europa“ mag zwar vielen Menschen rational als sinnvoll einleuchten, in den Herzen ist es aber noch nicht angekommen. Oder wie Schmidinger schreibt: „Ohne dass das, was Europa bedeutet und wofür Europa steht, Integration in die Lebenswelten findet, kann Europa weder leben noch sich entwickeln.“ Damit dies gelingen kann ist es entscheidend, dass die EU dem Motto „In Vielfalt geeint“ wieder mehr gerecht wird. Es ist selbst Ausdruck der Toleranz verschiedener Kulturen und Lebensmodelle in Europa.

Schmidinger geht in seiner Forderung aber noch weiter: „Ein institutionalisiertes Europa existiert nur, sofern und solange es so etwas wie den Grundkonsens seiner Bürger und Bürgerinnen gibt, Europäer und Europäerinnen sein zu wollen.“ Was es also braucht, um die Toleranz auch auf unserem Kontinent wieder zu stärken, das ist ein Europa zum Spüren. Insgesamt hat es Heinrich Schmidinger geschafft, eine positive und leicht verständliche Geschichte Europas zu erzählen, die dennoch nicht unkritisch ausfällt. Schmidinger hat mit seiner einleitenden These Recht behalten: Wer die Geschichte der Toleranz versteht, kann viel für ihre Bewahrung heute lernen. ■